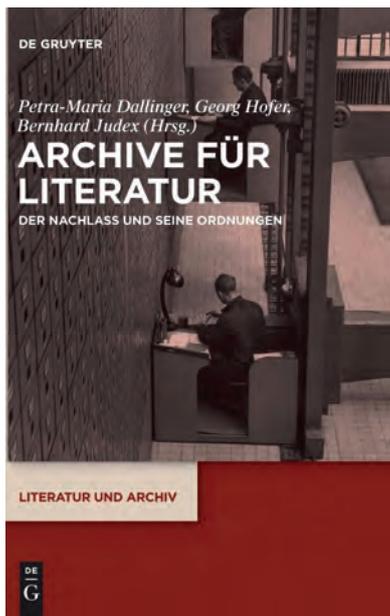


REZENSIONEN



Dallinger, Petra-Maria / Hofer, Georg / Judex, Bernhard (Hrsg.):

**Archive für Literatur.
Der Nachlass und
seine Ordnungen.**

(Literatur und Archiv, Bd. 2). Berlin: De Gruyter, 2018. 228 Seiten, s/w Abb., ISBN 978-3-11-059196-5, EUR 69,95.

Literatur und Archive – kann das zusammenpassen? Und wie! Dies zeigt sehr ansprechend der vorzustellende Sammelband, der als Ergebnis aus dem gleichnamigen internationalen Symposium vom 19.-21. April 2017 hervorging. Den Leitgedanken hierzu bildete Wilhelm Diltheys Aufsatz *Archive für Literatur* aus dem Jahr 1889, in dem er seine archivtheoretischen Gedanken und Fragen zu Systematik, Voraussetzungen sowie Ordnungsprinzip zusammenfasste. In 13 Beiträgen, die der Sammelband umfasst, werden jedoch nicht nur Diltheys Überlegungen aufge-

nommen; im Vordergrund stehen neben einer Einführung in die Begrifflichkeiten des Archivwesens sowie einer Definition, was im strengen Sinn als Archiv angesehen wird, allem voran die Kontroverse um Literaturarchive und deren Berechtigung – schließlich war das Sammeln von Nachlässen lange Zeit ein zumeist von Bibliotheken betriebenes Randphänomen. Dabei sollte die Archivwissenschaft vermehrt der Aufgabe nachkommen, Archive ausreichend von Bibliotheken abzusetzen; gleichzeitig sind Archive dazu gezwungen, sich auf neue Anforderungen ihrer Nutzer sowie neue Objekttypen einzustellen und sich innerhalb der Archivwissenschaft intensiver miteinander zu beschäftigen und auszutauschen. Literaturarchive nehmen einen Sonderstatus in der Archivalandschaft ein; das Interesse an ihnen ist in den letzten Jahren gestiegen – damit jedoch auch der Modernisierungsdruck sowie der Umstand, innovativ sein zu müssen, um bestehen zu können. Da sie deshalb auf die Abgabe der Nachlässe durch Autoren bzw. die Vereinbarung mit ihnen angewiesen sind – was den Autoren durchaus bewusst ist –, führte dies insbesondere in den letzten Jahren dazu, dass Nachlässe eine kostspielige Angelegenheit geworden sind.

Neben Existenzberechtigung sowie Chancen und Problemen der Literaturarchive werden in den einzelnen Aufsätzen auch erfolgreiche und bekannte Beispiele für diese Archivgattung genannt und beschrieben sowie Strategien aufgezeigt, die deren weitere Zukunft sichern sollen. So wird beispielsweise die Idee gewahrt, Literaturarchive

als etwas Eigenes zwischen Bibliotheken und Archiven zu etablieren – jedoch nicht als eine Differenz im Sinne einer Institution, sondern in Ordnung, Katalogisierung, Präsentation und Zugänglichkeit sowie Sicht- und Verfügbarkeit.

Insgesamt ist die Qualität des Sammelbandes sehr hoch – nicht nur angesichts der Vielfalt der Beiträge, die sehr beispielorientiert die Thematik veranschaulichen, sondern auch aufgrund einer klaren Gliederung, einer starken inhaltlichen Stringenz und nicht zuletzt der Liebe zum Detail: Mit jedem gelesenen Beitrag fügt sich das historische Bild des Literaturarchives mehr zusammen. Darüber hinaus werden in einzelnen Aufsätzen Themen und Punkte angerissen, die in anderen erneut aufgenommen und vertieft behandelt werden – was damit abgerundet wird, dass auch auf die Autoren der anderen Beiträge verwiesen wird und hierbei sowohl die Verknüpfung als auch die Einheit des Buches deutlich erkennbar wird.

Dieser Sammelband räumt nicht nur mit Vorurteilen auf, nach denen Archive staubig, muffig, alt und chaotisch sind, sondern hebt auf wirklich erfrischende Weise hervor, dass sie eine wahre Quelle an guten Geschichten bieten – wie etwa die der kuriosen Entstehung des Romans *Tschikk* oder die (innige) Beziehung zwischen Autor und Schreibtisch.

Zielpublikum: Literatur- und Buchwissenschaftler, Archivare, Bibliothekare, Studierende der Bibliothekswissenschaften und Germanistik, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen

Alex, Heidrun/ Bee, Guido/
Junger, Ulrike (Hrsg.):

Klassifikationen in Bibliotheken. Theorie – Anwendung – Nutzen.

(Bibliotheks- und Informationspraxis,
Bd. 53). Berlin: De Gruyter Saur, 2018.
278 Seiten, zahlreiche s/w Abb.,
ISBN 978-3-11-029904-5, EUR 59,95.

Ordnung und Struktur liegen in der Natur des Menschen – seit jeher versucht er, allem eine bestimmte Form zu verleihen, um sich Sachverhalte logisch erklärbar zu machen. Nachdem etwas eine klare Struktur erhalten hat, wird es nachvollziehbar und somit leichter verständlich. Dies geschieht in dieser Form auch in Bibliotheken. Um der schier unendlichen Menge an Büchern gerecht zu werden, den Anforderungen der Bibliotheksnutzer nachzukommen und einen guten Zugang zu gewährleisten, bedarf es einer sinnvollen Ordnung. Die Herausgeber haben sich zur Aufgabe gesetzt, ein Überblickswerk über die gegenwärtig im deutschsprachigen Raum geläufigen und verwendeten Klassifikationssysteme herauszugeben. In der Tat suchte man bisher vergebens nach einer Publikation, die diese Thematik hinreichend und anschaulich behandelt. In dem hier vorgestellten Band finden sich acht Beiträge, die entsprechende Möglichkeiten und Kriterien für eine effektive Einteilung aufzeigen. Dabei wird u.a. die Entwicklung von Klassifikationen und ihr Anspruch, für Integration neuen Wissens offen zu sein, beleuchtet, da ein stetiger Wandel besteht und somit die Weiterentwicklung ein Punkt ist, der bestehende Einordnungen vor Herausforderungen stellt. Zunächst wird allerdings geklärt, welche Ziele die Klassifikation in Bibliotheken verfolgt: Als Ordnungssystem sorgt sie für die inhaltliche Erschließung von Dokumenten und ermöglicht dadurch Wissensvermittlung.

Einleitend erfolgt eine Einführung in die Arbeit mit Klassifikationen sowie eine sehr beispielhafte Erklärung und Definition spezifischer und grundlegender Be-

griffe. Anschließend wird dem Leser der historische Verlauf skizziert, um dann die wichtigsten und bekanntesten Systeme u.a. in Aufbau, Methodik, Terminologie sowie Verwendung vorzustellen. Auch Defizite und Zukunftsaussichten werden ausführlich behandelt – ebenso wie Besonderheiten der Klassifikationslandschaft im deutschsprachigen Raum. Dazu werden immer wieder Beispiele aus anderen Ländern angebracht, um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Dadurch wird deutlich, welche Charakteristika deutsche Systeme besitzen und inwieweit sie sich von ausländischen unterscheiden.

Der Sammelband besticht nicht nur durch eine sinnvolle und nachvollziehbare Gliederung, sondern auch durch wertvolle Literaturverweise und -empfehlungen. Besonders hervorzuheben ist die Stringenz, welche sich durch das gesamte Werk zieht; die einzelnen Aufsätze sind harmonisch aufeinander abgestimmt, miteinander verknüpft und bauen aufeinander auf. Der abschließend gezeigte praktische Nutzen von Klassifikationssystemen sowie die semantische Interoperabilität zwischen Klassifikationen und anderen Wissenssystemen runden das Gesamtwerk stimmig ab. Zwar setzen die Herausgeber an einigen Stellen viel Vorwissen voraus und bestimmte Abschnitte könnten etwas vereinfachter dargestellt werden, doch erfolgt stets eine sehr beispielorientierte Vermittlung, sodass fachfremdem Lesepublikum diese Thematik gut und verständlich näher gebracht wird – gleichzeitig können aber auch Experten auf diesem Gebiet sehr von den Beiträgen profitieren. Die gesetzten Anforderungen und Ziele, die sich die Autoren der Beiträge gesetzt haben, wurden in vollstem Umfang erfüllt, weshalb dem Leser nicht zu viel versprochen wird und dieser Band wirklich zu empfehlen ist!

Zielpublikum: Bibliothekare, Buch- und Informationswissenschaftler, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen





Rainer Berndt (Hg.):
**Der Papst und das Buch im
 Spätmittelalter (1350–1500).
 Bildungsvoraussetzung,
 Handschriftenherstellung,
 Bibliotheksgebrauch.**

(Erudiri Sapientia. Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte XIII)
 Münster: Aschendorff Verlag 2018,
 661 Seiten, ill., ISBN 978-3-402-10445-3.
 EUR 79,00.

Der Papst und das Buch. Ein spannendes Forschungsfeld. Kaum eine andere Institution pflegte und pflegt bis heute ein so enges Verhältnis zum Medium Buch, wie die römisch-katholische Kirche. Doch wie ist es eigentlich um das Verhältnis der Päpste zu den Büchern bestellt? Merkwürdig wenig weiß man über diese Frage. Da kommt der instruktive Band, der von dem in Frankfurt a. M. lehrenden Jesuiten Rainer Berndt herausgegeben wurde, gerade richtig.

Der Band umfasst vier große Kapitel, drei davon dokumentieren die Akten einer Tagung, die im September 2014 in Mainz durchgeführt wurde. Diese drei Abschnitte sind überschrieben mit: I.: Bildungsvoraussetzung. II.: Handschriftenherstellung. III.: Bibliotheksgebrauch. Das abschließende, vierte und zugleich umfangreichste Kapitel dokumentiert die Handschriften der päpstlichen Bibliothek zu Zeit Papst Benedikts XIII. (Gegenpapst in Avignon von 1394–1423). Ein vielfältiger, facettenreicher Band, der die Übergänge des päpstlichen Bibliothekswesens von Avignon nach Rom im Spätmittelalter sehr anschaulich dokumentiert.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker, Theologen

Konrad Stidl, Regensburg



Stefan Neuhaus, Uta Schaffers:
**Was wir lesen sollen. Kanon
 und literarische Wertung am
 Beginn des 21. Jahrhunderts.**

(Film – Medium – Diskurs 74) Würzburg:
 Königshausen und Neumann 2016.
 490 Seiten, ill., ISBN 978-3-8260-6024-3.
 EUR 49,00.

Welche Lektüren sind noch relevant zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Und wie kommt ein Kanon überhaupt zustande, welche Institutionen vermitteln ihn und wie geht dieser Prozess in einer sich wandelnden Umgebung vonstatten? Diesen und anderen Fragen versucht das anzuzeigende Werk nachzuspüren. Der Band vermittelt dabei nicht nur den aktuellen Forschungsstand, sondern zeigt auch aktuelle Entwicklungen auf. So wird über sogenannte „booktuber“, die via YouTube Buchbesprechungen vornehmen, oder das Zustandekommen von Rezen-

sionen auf amazon ebenso berichtet, wie über die Rolle von Schulen und Universitäten auf die Herausbildung und Verfestigung eines Kanons. Insgesamt ein hochinstruktiver und wichtiger Band, der die Frage, welche Lektüren wir selbst vornehmen sollten, umfassend und aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

Wie schreibt Sigrid Löffler in ihrem Beitrag? Den einfachsten Test, ob ein Text kanontauglich sei oder nicht, könne man selbst sehr einfach durchführen: „Was das Wiederlesen lohnt, ist kanonisch.“ (S. 34). Dem kann man nur wenig hinzufügen.

Zielpublikum: Alle interessierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Germanisten

Konrad Stidl, Regensburg

Sören Flachowsky:

„Zeughaus für die Schwerter des Geistes“.

Die Deutsche Bücherei in Leipzig
1912–1945.

2 Bde., Göttingen: Wallstein Verlag, 2018;
1338 Seiten, ill.;
ISBN 978-3-8353-3196-9. EUR 69,00.

Christian Rau:

„Nationalbibliothek“ im geteilten Land.

Die deutsche Bücherei 1945–1990.

Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.

727 Seiten, ill.;

ISBN 978-3-8353-3199-0. EUR 54,90.

In Leipzig konnte man 2012 ein besonderes Jubiläum begehen: 100 Jahre Deutsche Bücherei. 1912 war bekanntlich die Deutsche Bücherei in Leipzig ins Leben gerufen worden. Schon mit Gründung dieser Institution war ihr gewissermaßen der selbstbewusste Anspruch in die Wiege gelegt worden, „Zentralort der systematischen Erschließung und Aufbewahrung der nationalen Kultur- und Wissenschaftsbestände zu sein“ (Flachowsky, S. 34), was seither immer wieder zu Reibungen mit anderen großen, historisch gewachsenen Einrichtungen in Deutschland geführt hat. Entgegen dem üblichen Vorgehen bei solchen „runden“ Geburtstagen von Institutionen hatte man sich in der Deutschen Nationalbibliothek, wie die Einrichtung seit 2006 heißt, im Jubiläumsjahr 2012 bewusst gegen die Herausgabe einer Festschrift entschieden. Stattdessen wurde der Entschluss gefasst, die Geschichte der Deutschen Bücherei „einer tiefergehenden, wissenschaftlichen Aufbereitung“ zu unterziehen; zwei Wissenschaftshistoriker wurden mit der Erforschung der Gesamtgeschichte dieses Hauses beauftragt. Nun liegen die Ergebnisse in drei voluminösen Bänden vor. Während Sören Flachowsky, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin,

die erste Phase, von der Gründung der Deutschen Bücherei bis 1945, bearbeitete (die wegen des Umfangs der Studie in zwei Bänden publiziert wurden), nahm sich Christian Rau, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte, der Zeit nach 1945 bis zur Wiedervereinigung an. Dass beide Werke von professionellen Historikern verfasst wurden, hat den beiden Publikationen ausgesprochen gutgetan. Zwar herrschte auch bisher kein Mangel an Einzelpublikationen zur Geschichte der Deutschen Bücherei, allerdings gab es bisher kaum Werke, die eine solche Dichte der Beschreibung und gleichzeitig eine solche Quellennähe aufwiesen. Zudem erweisen sich beide Werke auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes und berücksichtigen beispielsweise auch Ansätze, die man so von einer „klassischen“ binnenperspektivisch-bibliothekarischen Haushistoriographie nicht hätte erwarten dürfen, darunter die moderne Institutionengeschichte. Kurzum: mit einer Festschrift hätte man diesen Zustand wohl kaum herstellen können. Beide Werke dürfen mithin als Musterbeispiele der Bibliotheksgeschichtsschreibung gelten. Es war also eine ausgesprochen kluge Entscheidung, hier ganz bewusst nicht eine weitere Festschrift in die Welt zu entlassen, sondern abseits aller Jubiläen auf eine seriöse Aufarbeitung der Hausgeschichte zu setzen. Eine solche Vorgehensweise kann man anderen großen Häusern künftig nur als Vorbild anempfehlen.

Zielpublikum: Alle interessierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Germanisten und Historiker

Konrad Stidl, Regensburg

